

# SWR2 Lesenswert Magazin

Vom 16.12.2018 (17:05 – 18:00 Uhr)

**Redaktion und Moderation: Anja Höfer**

---

## **David Foster Wallace: Der Spaß an der Sache**

aus dem amerikanischen Englisch von Ulrich Blumenbach und Marcus Ingendaay

Verlag Kiepenheuer & Witsch

1088 Seiten

36 Euro

Rezension von Frank Hertweck

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

**Service:**

SWR2 Lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de) oder als **Podcast** nachhören:  
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

---

**Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

Vorneweg erst einmal 10 Thesen zu David Forster Wallace:

1. David Forster Wallace ist, obwohl sein Werk schon zum Teil in den 1990er Jahren erschienen ist, der erste Schriftsteller des 21. Jahrhunderts.
2. Seine Protagonisten, die nicht einmal einen Namen tragen müssen, sind sofort DA. Obwohl DFW sie erfunden hat, weiß man sofort, sie haben davor schon gelebt.
3. Seine Erzählungen erscheinen oft fragmentarisch, aber wie in einer Glasscherbe spiegelt sich in ihnen eine ganze Welt.
4. Sein Großroman „Unendlicher Spaß“ gibt das lineare Erzählen auf zugunsten von ja was? Es hat etwas zu tun mit Chaostheorie, mit Fraktalen, damit, dass ein Muster sich vielfältig im Großen und Kleinen wiederholt. Nur so viel.

5. Paradoxerweise schreibt DFW so subjektiv wie nur einer und sieht gleichzeitig völlig von sich ab. Er ist neugierig auf das, was er nicht weiß. Aber er markiert auch seine eigenen Grenzen.
6. DFW schreibt nicht nur über unsere Wirklichkeit, sondern auch über die Medien, die diese Wirklichkeit beschreiben. Er ist ein Realist hoch zwei.
7. Seine Literatur orientiert sich nicht an klassischen literarischen Formen, sondern an der Art und Weise wie die Gesellschaft über sich spricht, im Fernsehen, in Umfragen, in der Therapie, in Gutachten, in Interviews. Er ist also auch ein Formalist hoch zwei.
8. In gewisser Weise verfolgt er ein romantisches Projekt: der Roman als Allesfresser. Der Autor als Alleskönner.
9. Versuche, DFW nachzuahmen, müssen scheitern, er sieht mehr, er weiß mehr, er kennt mehr Worte, um auszudrücken, was er weiß.
10. Der Spaß an der Sache ist eine ganz schön ernste Angelegenheit. Lasst alle Ironie fahren!

Der Titel des Essaybands „Der Spaß an der Sache“, angelehnt an den Roman: „Unendlicher Spaß“ führt vielleicht doch etwas in die Irre. David Forster Wallace ist kein Unterhaltungsautor, er schreibt witzig, unernst, ja sogar ironisch, aber nicht wirklich spaßig, ja, man muss fast sagen, „Spaß“ ist der eigentliche Gegner in seinem Denkkosmos. Wahrscheinlich kann man sich als Leser nicht wirklich freimachen vom Wissen um den Freitod dieses Autors, um die schweren Depressionen, an denen er jahrzehntelang gelitten hat, auf jeden Fall dominiert das Gefühl von Düsternis und Traurigkeit. Und wie er den Essay in Abgrenzung zur Literatur definiert, tut sein Übriges.

**„In Wahrheit sind beide Textsorten unheimlich; bei beiden hat man das Gefühl von Drahtseilakten über Abgründen – nur die Abgründe unterscheiden sich. Der Abgrund der Literatur ist das Schweigen, nada. Der Abgrund der Sachliteratur ist das Gesamtrauschen, das brodelnde Rauschen sämtlicher konkreter Dinge und Erfahrungen sowie die totale Freiheit der unendlichen**

## **Wahl des Einzelnen, was er sich widmen, was er wiedergeben und verbinden möchte und wie und warum usw.“**

Jetzt können wir also die gesammelten Unheimlichkeiten lesen. Ein silberner Backstein, 1087 Seiten. 33 Essays, manche nur eine Seite, andere über achtzig Seiten lang. Vorne: Der Titel geprägt in Versalien. Auf der Rückseite das Gleiche gespiegelt, als wäre darin eine Welt komplett enthalten. Und auf gewisse Art und Weise ist sie das auch. Ulrich Blumenbach, Übersetzer und DFW-Statthalter auf deutschen Erden, hat sie in Kapitel geordnet: „Tennis“, darin findet sich das Hohe Lied auf Roger Federer; „Ästhetik, Sprache, Literatur“, darin zukunftsweisend: E Unibus Pluram: Fernsehen und Literatur in den USA; dann „Politik; Film, Fernsehen, Radio“; Und: „Unterhaltungsindustrie“. Hier stehen die vielleicht berühmtesten Texte: der Erfahrungsbericht über eine Kreuzfahrt: „Schrecklich amüsan – aber in Zukunft ohne mich“, die Reportage über die größte Pornomesse in Las Vegas, „Der große rote Sohn“, die Beschreibung eines kulinarischen Hummer-Massakers beim Lobster Festival in Maine: Am Beispiel des Hummers. Der letzte Komplex beschwört dann das Vermächtnis und heißt darum schlicht und knapp „Leben“.

Entstanden sind die Essays zwischen 1988 und 2007, da war er nicht immer schon der berühmte und gefeierte Autor von „Infini Jest“. Sie atmen wenig Zeitgeist, am ehesten noch die Auseinandersetzungen mit anderen Texten in Rezensionen, mit Literatur, mit der Postmoderne, den Poststrukturalisten, also den Modeerscheinungen. Weit davon entfernt: die essayistischen Reportagen, die auf paradoxe Art und Weise DFW an Orte bringen, an denen er gar nicht sein will: siehe Hummerfreßorgien, Pornomesse, Kreuzfahrt. Kurz: Er macht keine Erfahrungen, er erleidet sie. Er sammelt manisch Informationen, verteilt sie ebenso kompromisslos und obsessiv auf Fußnoten, sozusagen sein Markenzeichen. Erfahren, Überprüfen, Erproben, Hinschauen auf Unbekanntes mit einer beispiellosen Genauigkeit, das prägt diese Texte - kein System. Das birgt natürlich die Gefahr der Entropie, der Gleichrangigkeit von allem und jedem. Darum hat DFW oft Probleme mit den Schlüssen, sie klingen wie ausgeblendet. Als würde die Band noch spielen. Auf ewig.

Dabei ist DFW eigentlich der denkbar schlechteste Kandidat für fremde Welten. Im Kreuzfahrtessay gibt er offen zu, „ich leide an Agoraphobie und habe einfach sehr viel Zeit in meiner Kabine verbracht“. Sprich, er erzählt, was er sieht und immer auch, wer es sieht. Das führt jedoch nicht, wie es scheinen könnte, zu haltlosem Relativismus, sondern zu offenen moralischen Konsequenzen, jedoch in Ich-Form.

„Aber in Zukunft ohne mich“ könnte als Folgerung über vielen der Reportagen stehen.

Das heißt: Moral ist der eigentliche Motor dieser Texte, ja ganz platonisch die Frage: Wie sollen wir leben? Darum bildet die klassische antike Trias: das „Gute, Wahre, Schöne“ das geheime Zentrum seines Denkens. Drei Beispiele:

Das Schöne? Nirgends beschreibt DFW, selbst ein hervorragender Tennisspieler, eine Schönheitserfahrung begeisterter als beim Spiel des Schweizer Tennisstars Roger Federer. Ein Wesen aus Fleisch und Licht, wunderbar im quasi-religiösesten Sinne. Und ein Grund, zu leben. Eben weil diese ästhetische Möglichkeit des Federer-Tennis existiert. Und die Literatur? Die Kunst? Seine eigenen Romane und Erzählungen? Da ist DFW deutlich zurückhaltender. Bei Federer ist ihm klar: Das werde ich nie können.

Das Wahre? Alle Essays, die sich mit der amerikanischen Unterhaltungsindustrie beschäftigen, kreisen um die Fremdbestimmung des Menschen, darum, gefesselt vom Schein zu sein. Bewohner von Platons Höhle. Ob Fernsehen oder Kreuzfahrt, die dunklen Mächte besitzen die entfesselte Kraft, ihre Kunden rundum zu versorgen. Ihr Ziel: die freiwillige Unterwerfung. Das Leben im Unwahren. Aber DFW kennt auch Gegengifte, das Kino von David Lynch beispielsweise oder, so darf man sicher sagen, seine Essays.

Das Gute? Warum lassen wir zu, dass Hummer im größten Kessel der Welt in kochendem Wasser zu Tode gebracht werden? Was müssen wir uns einreden, damit wir dies aushalten können, welche Ausreden müssen wir finden, welche bizarren Erklär Konstruktionen, um Tieren diese Schmerzen zuzufügen? Und was sagt das über uns?

Darum steht am Ende dieser beeindruckenden Sammlung der Vortrag „Das hier ist Wasser“, den David Forster Wallace 2005 vor dem Abschluss Jahrgang des Kenyon Collage gehalten hat. Hören wir kurz seine Stimme:

„The really important kind of freedom involves attention, and awarness, and discipline, and effort, and being able truly to care about other people and to sacrifice them, over and over, in myriad pretty little unsexy ways, every day.“

**„Die wirklich wichtige Freiheit erfordert Aufmerksamkeit und Offenheit und Disziplin und Mühe und die Empathie, andere Menschen wirklich ernst zu**

**nehmen und Opfer für sie zu bringen, wieder und wieder, auf unendlich verschiedene Weisen, völlig unsexy, Tag für Tag.“**

Wie sollen wir also leben? DFWs Essays zeigen uns, schau dorthin, wo es weh tut, versuche zu verstehen, fühle dich ein, relativiere dich selbst. Eine wahre, eine große moralphilosophische Schau in vielen Nusschalen. Eine würdige Summa philosophiae. Total ernst.